

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeitspalte für locale Anzeigen 15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Zeitspalte für Wiesbaden 50 Pfg. für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 490.

Redaktions-Sprechrohr No. 52.

Montag, den 20. Oktober.

Verlags-Sprechrohr No. 2266.

1902.

Abend-Ausgabe.

Die Burengenerale.

hd. Berlin, 18. Oktober. Heute Morgen war es vor dem Hotel der Buren-Generale zunächst stiller. Allmählich wurde es aber wieder lebhafter und gegen Mittag nahmen die Ovationen eine derartige Gestalt an, daß sich die Generale, die mit den Sekretären arbeiteten, um die eingelassene Korrespondenz zu bewältigen, von Zeit zu Zeit auf dem Balkon zeigen mußten. Die Sammlungen in der „Philharmonie“ gestern Abend sind noch nicht genau gezählt worden. Ein schöner Erfolg siehe aber fest, denn es sind über 12,000 Mk. eingegangen. Heute Vormittag brachten noch verschiedene Vereine und Sammel-Ausschüsse ihre Gaben im Betrage von 20 Mk. bis 3000 Mk. dar. Auktionsen wurden zahlreich nachgefragt, konnten aber nur in den wenigsten Fällen gewährt werden. Unter den Besuchern, die heute Vormittag im Hotel der Buren-Generale vorstapten, befanden sich eine Reihe von Vätern, deren Söhne in Südafrika gefallen oder gefangen sind. Sie kommen, um vielleicht von den Generalen, unter denen die Söhne fielen, Näheres zu erfahren. Zu überwältigenden Schuldigungen kam es wieder, als die Buren um 1 Uhr das Hotel „Prinz Albrecht“ verließen, um nach dem „Kaiserhof“ zu dem Frühstück des Alldeutschen Verbandes zu fahren. Während die Menge die Helden ununterbrochen hoch leben ließ, überreichten ihnen Damen Blumensträuße, andere warfen Blumen und Briefe mit Begrüßungen in die Wagen. — Im „Kaiserhof“ erwartete Professor Haffe mit den Mitgliedern des Verbandes die Gäste und hieß sie willkommen. In seiner Ansprache pries er ihre Tapferkeit und ihr, sowie des ganzen Burenvolkes Heldentum. Dann überreichte er ihnen eine Adresse und geleitete sie in den großen Speisesaal, wo für 210 Gäste gedeckt war. Heute Abend 9 Uhr werden die Generale auf demselben Wege, auf dem sie gekommen sind, vom Hotel nach dem Bahnhof Zoologischer Garten fahren, von wo ihre Abreise nach England um 10 Uhr 2 Minuten erfolgt.

hd. Berlin, 18. Oktober. Auf die Begrüßungs-Ansprache des Professors Haffe im „Kaiserhof“ dankte Botha in herzlichen Worten. Sein Volk habe Alles gethan, um das Vaterland zu erhalten. Während 4000 tapfere Männer den Tod auf dem Schlachtfelde gefunden, 18,000 verwundet wurden, hätten die Frauen und Kinder das Glend der Konzentrationlager durchkosten müssen. Andere Tausende habe man als Kriegsgefangene über das Meer nach fernen Eilanden gesandt. Bei dem Festmahl feierte Rechtsanwält Glas die Generale als die trotz alledem unbesiegt kämpften. Dewet erwiderte: Tief im Morast stecke das Burenvolk. Aber wie ein guter Gaul, der nur noch die Nase aus dem Sumpfe stecke, noch nicht verloren sei und noch immer sich herausarbeite, so das Burenvolk. Es habe noch eine Zukunft.

hd. Berlin, 19. Oktober. Die Buren-Generale haben gestern Abend die Reichshauptstadt wieder verlassen.

Nachmittags konfirierten sie noch mit ihren Sekretären und soupirten Abends im Hotel mit dem hiesigen Buren-Comité. Gegen 8 1/2 Uhr verabschiedete sich Dewet von demselben und fuhr mit seinem Sekretär und einigen anderen Herren nach dem Bahnhof Zoologischer Garten, woselbst um 10 Uhr mit dem Kölner Schnellzuge die Abfahrt nach dem Haag erfolgte. Auf dem Wege nach dem Bahnhof wurden Dewet wieder stürmische Ovationen bereitet. Hauptsächlich am Bahnhof selbst hatte eine große Menschenmenge Aufstellung genommen. Auf den verschiedenen Perrons waren mehrere tausend Personen versammelt, welche Dewet, als er kurz nach 9 Uhr auf dem Bahnsteige für den Fernverkehr eintraf, mit Hurraufen begrüßten. Bis zur Abfahrt des Zuges verweilte Dewet im Stations-Dienstraum und unterhielt sich mit zahlreichen Herren, unter denen sich auch Liebermann von Sonnenberg befand. Als der Zug im Bahnhof einlief und Dewet mit seinem Sekretär ein für ihn referiertes Coupé 1. Klasse bestieg, wiederholten sich die Hurraufe und dauerten an, bis der Zug sich in Bewegung setzte. Immer wieder verneigte sich der Geleiterte nach beiden Seiten des Perrons. Wenige Minuten später trafen Botha und Delarey auf dem Bahnhof ein, ebenfalls lebhaft von der Menge begrüßt. Sie fuhren mit dem Nord-Cypruszuge, der ausnahmsweise auf dem Bahnhof Zoologischer Garten hielt, um 11 1/2 Uhr direkt nach Brüssel und werden am Montag in London mit Dewet zusammentreffen. Bei ihrer Abfahrt erneuerten sich die Ovationen der zahlreichen Menge.

hd. Berlin, 18. Oktober. Die „Berl. Neue Nachr.“ schreiben: „Es wird uns bestätigt, daß der Kaiser den Wunsch ausgesprochen hat, Offiziere und Soldaten sollten sich an den Ovationen und Versammlungen für die Burenführer nicht beteiligen. Dadurch mag sich erklären, daß zu der gestrigen großen Versammlung, zu der sonst aus allen Klassen der Bevölkerung riesiger Andrang herrschte, nur wenige Offiziere erschienen waren, denen der kaiserliche Wunsch nicht rechtzeitig zur Kenntnis gekommen sein wird. Wir unsererseits können nicht umhin, unser tiefstes Bedauern auszusprechen, daß, nachdem ursprünglich der Kaiser selbst geneigt war, die Burenführer zu empfangen, nun eine so weitgehende offizielle Boykottierung der tapferen und unglücklichen Männer für nötig gehalten wurde.“

Deutscher Reichstag.

Berlin, 18. Oktober.

Fortsetzung der zweiten Beratung der Zolltarif-Vorlage, Mindestzollsätze für Roggen und Weizen. — Abg. P a c h u i c k e (freif. Ver.) meint, das Abstimmungs-Ergebnis sei schon jetzt klar. Die Anträge v. Wangenheim und Heim würden abgelehnt werden, zur Annahme gelangen dagegen die Kommissionsbeschlüsse. Sollte dies aber wider Erwarten nicht der Fall sein, so würden sich auf die noch übrig bleibende Regierungsvorlage nur 40 Stimmen vereinigen. Das Zustandekommen einer Verständigung sei nicht mehr zu befürchten. Redner

plaidiert sodann für die Handelsvertrags-Politik und wendet sich weiter gegen den Abg. Grafen Rantz, der offenbar von Handelsverträgen nichts verstehe. Bei diesen handle es sich nicht darum, den Contractanten zu überlassen, sondern man müsse sich mit ihm über die beiderseitigen Interessen verständigen. Der Handelsvertrag sei der beste, mit dem beide Teile im Großen und Ganzen zufrieden seien. Weiter bekämpft Redner das System der Mindestsätze sehr eingehend und schilbert dann die neue schwere Belastung, die dem Volke zugemutet werde. Wo solle das hinaus. Die Mahnung bezüglich der Obstruktion hätte der Reichskanzler an die Adresse der Herren vom Bunde der Landwirthe richten sollen. (Sehr wahr, links.) Die „Deutsche Tageszeitung“ habe sie ja in aller Form angekündigt. Seine, Redners, Freunde wollten die Vorlage sachlich behandeln, aber sie widersetzten sich einem Tösi-Tösi-Tempo ganz entschieden. (Uebhafte Zustimmungsrufe links.) Eine Verlängerung der bestehenden Handels-Verträge mindestens auf 6 Jahre sei das Beste. Die entgegenstehenden parlamentarischen Schwierigkeiten würde die Regierung mit Leichtigkeit überwinden durch Aenderung der Wahlkreise und die dadurch bewirkte Herbeiführung einer der wirklichen Volksstimme mehr entsprechenden Volksvertretung. (Bravo links.) — Abg. v. W a n g e n h e i m (kons.) fährt aus, daß, was die Kommission beschlossen habe und noch weniger der Entwurf, sei nicht geeignet, die Parität zwischen Landwirtschaft und Industrie zu wahren. Für ihn würden die Getreidezollbeschlüsse der Kommission nur annehmbar werden, wenn eine ganz wesentliche Herabsetzung der meisten Industriezollsätze eintrete. Der von ihm eingebrachte Antrag sei keine Demonstration, sondern der Ausdruck der vollsten Ueberzeugung seiner Partei, daß bei den Kompromiß-Beschlüssen die Landwirtschaft zu kurz komme. Es sei ja für einen konserativen Mann sehr schwer, sich der Regierung entgegenzustellen, aber man habe es jetzt mit einer Regierung zu thun, die in wirtschaftlichen Fragen nicht auf konservativem Boden stehe. Wenn mit der Caprivischen Wirtschaftspolitik so weiter vorgefahren werde, wie dies auch jetzt immer noch geschehen zu sollen scheine, so könne er nur sagen, daß damit die Regierung den Akt abgeben würde, auf dem die Monarchie stehe. (Lachen links.) — Badischer Finanzminister Dr. S u c h e n b e r g e r findet es unbegreiflich, wie Herr v. Wangenheim in diesem Stadium der Verhandlungen noch seinen Antrag habe stellen können. Wir haben gewissermaßen einen Krieg gegen zwei Fronten zu führen, fährt der Minister fort, gegen die grundsätzlichen Gegner der Vorlage und gegen die Anhänger der Zollserhöhung. Von links hat man uns Brodvertheuerung vorgeworfen, aber alle diese Argumentationen fallen auseinander. (Abg. Barth ruft: Lesen Sie doch Seite 153 der Motive.) Wir wollen keine Brodverbilligungs-Politik treiben auf Kosten der landwirtschaftlichen Existenz. Wir wollen auch nicht, daß unser Getreidebau so zurückgeht wie in England, wo nur noch 10 pCt. des Bedürfnisses im Lande erzeugt wird. Wir können auch nicht darauf hinwirken, daß im Großen und Ganzen der Getreidebau ersetzt wird durch Viehzucht

Aus hartem Holz.

Roman von Joachim v. Dürow.

(14. Fortsetzung.)

Und er? Wie stellte er sich dem jähen Abbruche einer Brücke gegenüber, auf der er sich in ein neues zauderhaftes Gebiet jagend gewagt? Einfach als „der Bolde“! Er knirschte unter der Fessel und — trug sie weiter! Nur, daß sich ein herber, bitterer Zug in seinem Gesichte festgrub. Das war das Ende? Dieser kühle, glatte, weltgewandte Brief war wirklich von ihr?

Wo war der linde, warme, veröhnliche Klang des gesprochenen Wortes? „Armer Deibel!“ hatte sie gesagt, und der Ton zitterte in seiner Seele nach. Nun war auch er verflungen?

Leopold fragte nicht, mit welchen Worten Ernestine vorgegangen war. Wozu sollte er? Er wußte ja das Resultat. Der Himmel war wolkenverhangen, die Grundstimmung war grau.

In gesteigerter Nervosität fand Leopold jetzt etwas Raues, Geräuschvolles in Ernestines Worten. Sie schienen ihm körperlich zu hoch gewachsen, die Räume des kleinen Hauses über die Gebühr ausfüllend, zu groß die Hand, die ihm den einzigen verlorenen Sonnenstrahl abgesperrt, der jemals in sein ödes Dasein gefallen war. Als er eines Abends allein im Wohnzimmer saß, vor ihm auf dem Tische neben der Lampe Ernestines Arbeitsstod, überkam es ihn wie eine plötzliche Erinnerung und zugleich wie ein gewaltiger Jörn über alles, was das Leben ihm schuldig geblieben war. Unvermittelt griff er nach dem Korbe und schrauberte ihn sammt seinem ganzen Inhalt zur Erde. Er hatte zwischen ihm und dem Lichte gestanden.

13. Kapitel.

Witten in die Kampftage hinein war ein Brief von Kurt gekommen. Er brachte die Kunde, daß sein Onkel

nach wenigen Tagen ernstlich krankheits in den Armen des Neffen sonst entschlafen war. —

„Nun ist Kurt ganz allein drüben“, hatte Tine gedacht, und dann während sie still vor sich hinblickte: „Hätte er, wenn er hier gewesen wäre, es nicht versucht, mich aus dem — Traum — wachzurütteln, bei Zeiten?“

Weiter dann hatte es in ihr gefragt: „Hättest Du Dich wahrhüfteln lassen? Hättest Du ihm den Versuch gedankt?“

„Nein — —“

Jetzt kam ein abermaliges Schreiben von Kurt, an Tine gerichtet, seinem Inhalte nach aber für die ganze Familie bestimmt. — Ueberraschend wirkte der Schluss. Kurt schrieb: Nehmt Theil an mir, ihr Kinder von Seimrode!

In meinem letzten Schreiben habe ich Euch kurz den Tod meines Onkels mitgeteilt. Unter dem Dankgefühl, daß ich die letzten Zeiten mit ihm theilen durfte, habe ich ihm die matten Hände zur ewigen Ruhe gefaltet. Er, der sein Leben lang getagelöhnet, konnte nach kurzer Ernteruhe den Tag sich neigen sehen, konnte ohne Furcht und Neue dem Tode ins Antlitz schauen. Nichts menschlich Unwürdiges war an dem Manne zu finden, der in dem Kampf mit dem Leben die Fahne der Ehrenhaftigkeit hochgehalten wie kaum einer.

Daß ich sein Erbe bin, ist testamentarisch festgestellt. Es ist keine Erbschaft mit dem Mlad in eine Schatzkammer voll Juwelen, zu der die Fama sie vielleicht aufbauen wird; ich bin jedoch im unbestreitbaren Besitz einer Plantage, die ihren Mann nährt mit allem darum und daran: Mein die Erde — mein das Haus! Ein kleines Kapital zum ferneren Betrieb, zum Delen der Maschine, ist ebenfalls vorhanden.

Ich habe den Besitz unter dem Bewußtsein angetreten, damit auf dem Höhepunkt meines Daseins angekommen zu sein. Ich schließ ein, ich erwachte, den Kopf voll Plänen und Entwürfen, der eine sich immer aus den

anderen entwickelnd! Wenn sie niedertrachten, entstand auf den Trümmern ein neuer. Was war ich, als ich hergekommen war? In meiner Seele manich ein Häuslein Aische, — das Selbstvertrauen so ziemlich verpufft. Und nun? — Geist und Arm regten sich im Schaffen. Land zu kaufen — Wald urbar machen, Brachliegende ausnutzen, — und über dem Allen stetig funkelnd der gute Stern des Erfolges.

Niemand aber hält sich auf der Höhe; wie Jemand von der Socialdemokratie sagt, daß ihr die Bewegung Alles, das Endziel Nebensache sei, so schaute auch ich, nachdem zum größten Theil mir meine Arbeit gelungen, um mich und entdeckte mich plötzlich als einen einsamen Mann.

Der Mensch modert aber in der Einsamkeit, er muß etwas haben, an dem er sich aufschließen kann. Auch körperlich begann der Kampf mit dem Klima, nachdem ein leichtes Schornmügel ihm schon hin und wieder vorgegangen war, bedenklich ernst zu werden. Schlaflosigkeit und Nervosität wurden ständig, und schließlich packte mich, mit Aufbietung aller moralischen Kraft niedergehalten, endlich aber doch die Schranken durchbrechend — das Heimweh.

Es eröffnet seinen Feldzug mit dem plötzlich auftauchenden Wunsch nach Bier, Kartoffeln und Hering; mich führte ein unsinniges Sehnen nach einem Hinwandeln zwischen zwei Schneewänden; der Deutsche in mir kam zum Wort, und zwar mächtig. Ich schaute hinauf in den tiefblauen Himmel, als müßte dort die Erde jubeln; mir fehlte der deutsche Garten, der deutsche Vogel; die Bäume, die sich neigten, hatten andere Wipfel; hin und her bin ich gelaufen, als wäre ich ein Vorkämpfer und sähe einem innerlichen Vertrachen entgegen. Kleinmüthig stand ich dem geplanten Landanlauf gegenüber.

Das Alles, liebe Tine, kam temporär, ging auch wieder, ist aber doch schließlich in einen Zustand ausgeartet, in dem uns nichts weh thut und nichts wohl, in dem

und durch Ausbau von gärtnerischen Erzeugnissen. Der Getreidebau wird immer das Rückgrat der Landwirtschaft bilden. Mit den Agrarrollen sind wir heute bereits weiter, als noch vor 5 bis 6 Jahren so mancher ernsthafte Politiker sich gedacht haben mag. (Lebhafte Rufe links: Sehr richtig.) Redner spricht schließlich die Hoffnung aus, daß der Entwurf zu Stande kommen werde. Diese erbitterten Kämpfe müßten doch endlich einmal aufhören. Man möge doch das Opfer bringen und das Trennende zurücktreten lassen, damit die Regierungsvorlage zur Annahme gelange. (Schwache Bravorufe bei den Nationalliberalen.) — Abg. v. D z i e m b o w s k i (Pole) tritt grundsätzlich für die Getreidezoll-Erhöhung ein und erklärt, seine Fraktion werde für die Kommissions-Beschlüsse stimmen. — Abg. G ä b e l (Antif.) wünscht die Annahme des Antrags v. Wangenheim, da man sich aber mit dem Erreichbaren begnügen müsse, stimmten seine Freunde für die Kompromiß-Beschlüsse der Kommission. — Abg. B a c h m e i r (Bayrischer Bauernbündler) plaidiert für den 7 1/2-Mark-Zoll, würde aber eventuell auch dem Antrag Heim zustimmen. — Abg. S t a d t h a g e n (Soc.), der die Tribüne mit einem großen Stöße Alten betritt und mit Heiterkeit empfangen wird, wendet sich zunächst gegen den Abg. Paasche. (Während dieser Ausführungen leert sich das Haus fast vollständig. Auch der inzwischen erschienene Reichskanzler hat sich wieder entfernt.) Der Redner wird weiterhin vom Vicepräsidenten Büsing zur Ordnung gerufen, weil er die Parallele gezogen zwischen von Mitgliedern des Bundes gestellten Anträgen und der Handlungsweise eines Räubers. Um nichts Anderes, so betont Redner, als um einen Wuchertarif handle es sich hier, um eine Verurteilung gerade der Ärmsten. Redner wendet sich dann noch gegen die Mindestzölle und gegen die Brodvertheuerung. Je theurer das Brod sei, desto größer sei auch die Kindersterblichkeit. Weiter verbreitet sich Redner über die Frage, wer allein den Nutzen von den Brod-Getreidezöllen habe, allein doch die Großgrundbesitzer. Pflicht der Regierung wäre es, den Reichstag anzulösen, damit das Volk in den Wahlen sein Urtheil über eine solche Wuchertarif-Vorlage abgeben könne. Er zweifle nicht, daß das Volk, auch wenn eine Auflösung nicht erfolge, doch noch dazu komme, sein Votum abzugeben, und daß dieses auf eine Vertagung der Vorlage hinauslaufen werde. (Beifall links.) — Montag 1 Uhr Fortsetzung der heutigen Berathung. — Schluß 6 1/2 Uhr.

Deutsches Reich.

Die Lage im Reichstag.

L. Berlin, 18. Oktober.

Jede neue Zolltarifrede im Reichstag verstärkt den Eindruck, daß nichts zu Stande kommen wird, daß ein Geltenden des Tarifwerkes mindestens gerade durch die Reden von agrarischer Seite, aber auch durch die vom Bundesrathstrich immer mehr erschwert wird. Heute war es der Abg. Frhr. v. Wangenheim, der alle Register der Drohungen zog. Auf der anderen Seite wieder legte der badische Finanzminister Buchenberger den Bundesrath erneut auf die Vorlage fest, sodas die schattenhaften Möglichkeiten eines beiderseitigen Entgegenkommens auf mittlerer Linie vollends verblissen müssen. Nun kann man nur wiederholen: Die Fortsetzung der Verhandlungen wäre vollkommen unnütz, wenn die verbündeten Regierungen wie die agrarisch gerichteten Parteien unverzüglich auf ihren unvereinbaren Standpunkten beharrten. Daß gleichwohl fortberathen wird, will manchem aufmerksamen Beobachter als Anzeichen dafür gelten, daß dies Spiel eben nicht als Spiel, sondern als die vielleicht doch ernst zu nehmende Vorbereitung eines praktischen Ergebnisses aufzufassen sein dürfte. Man sagt sich, daß die Mehrheitsparteien nicht ins Blaue hinein Beschlüsse werden lassen wollen, von denen sie wissen, daß sie für die Regierung unannehmbar sind. Man verweist darauf, daß die meisten Redner der Rechten

und des Centrums an ihre lebhaften Versicherungen, die Regierungsvorlage biete viel zu wenig, irgend ein Pächchen angeknüpft haben, irgend ein Aber, das auf die Sehnsucht nach Entgegenkommen in der dritten Lesung schließen läßt. Gewiß muß immer wieder betont werden, daß sich die Mehrheitsparteien den Rückzug auf die Regierungsvorlage durch die Festigkeit ihrer Sprache außerordentlich erschweren würden, falls sie im Stillen zu solchem Rückzuge entschlossen sein sollten. Aber bis zur dritten Lesung ist noch lange hin, und die Herren könnten meinen, daß bis dahin der Eindruck ihres jetzigen Verhaltens verwischt sein wird. Jedenfalls bleibt Vorsicht gegenüber der Lage im Reichstag geboten. Es könnte sein, daß schließlich der Hauptkampf mit der unermüdlischen Anwendung der geschäftsordnungsmäßigen Mittel geführt werden muß, also mit dem, was verkehrter Weise von den Gegnern Obstruktion gescholten wird. Der Kampf mag auf diese Weise schwieriger und langwieriger werden, als wenn die Agrarier selber die Demolirung des Tarifentwurfs besorgen wollten, aber man braucht wegen des Ausgangs nicht in Sorge zu sein. Am Ende ist es doch die beste Hilfe, daß die Vorlage 946 Nummern hat. Und auch, daß der Antrag Wangenheim 126 Nummern umfaßt, von denen jede nach Wahl und Wunsch zu einer namentlichen Abstimmung führen kann, ist ungemein liebenswürdig von dem Bündlerführer.

Sof. und Personal-Nachrichten. Auch die „National-Zeitung“ kann feststellen, daß der Abt von Maria Laach, Freiherr von Stoppingen, niemals Kandidat beim Kaiser für den erblichkeithlichen Stuhl von Köln gewesen ist.

Kaiserrede in Fehrbellin. Die Rede, welche der Kaiser bei der Enthüllung des Denkmals des Großen Kurfürsten in Fehrbellin hielt, hatte folgenden Wortlaut:

Mit inniger Freude habe ich den Entschluß des Papstlandes und Fehrbellins begrüßt, an diesem Ort dem größten Brandenburgischen Kurfürsten ein Denkmal zu setzen. Es ist mir eine große Befriedigung, daß ich dazu die Gewähr, wie sie der Kurfürster selbst für die Stegessäle einzuweisen hat, habe zur Verfügung stellen können. Ein Land, das seine Fürsten ehrt, ein Volk, das ihnen Denkmäler setzt, ehrt sich selbst, zumal hier in der Mark, wo gerade des Großen Kurfürsten Person wie keine andere in Mühe, Arbeit, Kampf und Streit mit seinem Volke und Lande verbunden war. Mit den Söhnen der Mark mußte er die einzelnen Theile seines Landes zusammenzuweisen, und mit dem Regen in der Faust sich sein Vorderecht wahren, denn es war von jeder Seite, wenn die Völker mit einander rechten wollten, dann suchten sie sich deutschen Boden aus, um auf Kosten der Deutschen ihre Fehden auszutragen. Zum ersten Mal hat in den deutschen Landen der Große Kurfürst diesem Treiben ein Ende gesetzt und durch seine That bei Fehrbellin den Grund gelegt zu der letzten Vereinigung der furbrandenburgischen Lande, für die Entwicklung durch die Königskrone bis zur Kaiserkrone. Zugleich hat er aber auch, wie schon richtig erwähnt worden ist, den Grundstein für unsere jetzige Armee gelegt durch den Grundsat, daß der Offizier in unmittelbarer Berührung und unmittelbar abhängig von seinem Landesherren die Ehre des Volkes zu führen hat. So gelang es ihm, mit einem geringen Haufen entschlossener Kämpfer und ihren Kurfürsten ergebener Offiziere Wunder an Tapferkeit zu verrichten. Die alte märkische Art von Fehrbellin ist nicht unterlegen, sie bewährte sich durch Jahrhunderte. Noch mandermal hat unser Vaterland schwere Zeiten durchmachen und seinen Boden durch feindliche Armeen zerschrammen lassen müssen. Des großen Königs Majestät Friedrich II. hat sich wehren müssen bis aufs Blut, um sein Erbe zu bewahren, und es half nichts. Wir haben durch Jena und durch Tilsit hindurchgemußt. Das war der Schmelzofen, den Gottes Vorsehung für notwendig hielt, um das deutsche und märkische Gold im Feuer erst zu bewahren. Und schließlich ist es den märkischen Regimentern doch gegeben gewesen, siegreich aller Orten, auch jenseits der Grenzen unseres engeren und größeren Vaterlandes, ihre Fahnen aufzupflanzen und unter Kaiser Wilhelm dem Großen und seinem Heidensohne, dessen Geburtstag wir heute begehen, die gewaltigen Hammerschläge zu thun, die unser Reich wieder aufzurichteten und die deutsche Kaiserkrone auf dem Schicksalstische schmiedeten. Es ist mir gegeben, in Frieden das Erbe meiner Vorgänger zu verwalten. Aber nur dann können wir unangekämpft friedlicher Arbeit und Entwicklung und Gelingen, wenn unsere Söhne nach wie vor ihre vornehmste, höchste Pflicht in der Vertheidigung des Vaterlandes sehen, die höchste Ehre im Rod des Königs und die höchste Arbeit im Waffenhandwerk. Solange ein Märker noch eine Platte trägt oder die Lanze schwingt, solange noch ein Hohenoller seines Vortopes gedenkt, solange wird es gut bei uns sein und unser Land. In dieser Besinnung erbehe ich den Pokal, allem Brandenburgischen Geschlecht geduldig, dessen Mitglieder vom ersten Augenblick an treu zu den Markgrafen, Kurfürsten,

König und Kaiser gestanden haben, und lege ihn an auf das Wohl meiner Märker mit dem Wunsche, daß sie auch fernherhin mit gutem Beispiel vorangehen mögen in Mannesmut und Mannesethat, vor allen Dingen in Gottergebung und unbedingtem Gehorsam, wie bisher.

Südafrikanisches. Das belgische Blatt „Petit bleu“ veröffentlicht folgendes Telegramm seines Visabüroer Korrespondenten: Hier verlautet, die Reise des Königs von Portugal und des deutschen Kaisers nach England stehe mit dem Verkauf der portugiesischen Kolonie in Südafrika in Verbindung. Es wird sogar behauptet, der Vertrag sei bereits abgeschlossen. Die südafrikanische Kolonie sei für 99 Jahre an England verpachtet. Die portugiesische Flagge wehe nur der Form halber noch über der Delagoa-Bai. Spätere Opposition sei also unnütz. Laut dem englisch-deutschen Vertrag bezüglich der Spaltung der portugiesischen Besitzung in Afrika würde im Falle des Verkaufs der nördliche Theil von Sam-besien, der an Rhodesia anstößt, Deutschland zufallen. Da aber England die Transvaalstaaten erobert habe, verlangt es nunmehr den portugiesischen Theil von Sam-besien als Verlängerung von Rhodesia und will den deutsch-englischen Vertrag unter dem Vorwande rückgängig machen, daß durch den südafrikanischen Krieg die Sachlage vollständig verändert sei. Der deutsche Kaiser bezwecke durch die Ablehnung des Empfanges der Buren-Generale in Berlin, England nicht zu reizen, damit die englische Regierung schließlich doch noch in die Durchführung des deutsch-englischen Vertrages willige. Die Angelegenheit wird während des Besuches des deutschen Kaisers in London Anfang nächsten Monats Gegenstand von Besprechungen sein. Hinter diese Nachrichten des „Petit bleu“ darf man wohl ein dickes Fragezeichen setzen.

Rundschau im Reich. In Mannheim fand gestern in Anwesenheit des Großherzogs und des Großherzogin die Feier des 50-jährigen Jubiläums des zweiten badischen Grenadier-Regiments Kaiser Wilhelm und in Verbindung damit die Enthüllung des Volkstedenkmals auf dem Zeughausplatz statt.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Hofrath Mattusch hielt im Tschechenklub zu Prag eine Rede über die Sprachfrage. Er wies darauf hin, daß er wiederholt erklärt habe, er halte die Obstruktion für ein Verbrechen an der Verfassung und bezeichnet sodann die Grundzüge des Aöberischen Planes in der gegenwärtigen Form als unannehmbar. Redner sprach seine Befriedigung über die Erklärung Körbers aus, daß die Sprachfrage nicht mehr von der Tagesordnung verschwinden werde und meinte, daß in Aussicht gestellte Sprachengesetz müsse nicht in Allem mit den Grundzügen übereinstimmen. Die Gültigkeit der deutschen Sprache in beschränkter, gesetzlich geregelter Weise sei immer besser als die gegenwärtige Praxis. Redner bezeichnete die endliche Entscheidung in der Sprachfrage als für beide Nationalitäten höchst wünschenswerth und erklärte, wenn die Deutschen jede Forderung abwiesen und die Regierung auf dem Standpunkt verharre, daß ohne Einverständnis der Deutschen dem tschechischen Volke keine Konzession zugestanden werden dürfe, so sähe er kein Ende des Streites und keine verfassungsmäßige Erledigung des Ausgleiches mit Ungarn voraus, und dann wären innerpolitische Wirren die Folge.

Frankreich. In der letzten Versammlung der Grubenarbeiter in Carmaux wurde eine Tagesordnung vorgelegt, die aus dem Auslande stammte und worin die ausländischen Grubenarbeiter die Ausständigen, ihre französischen Kollegen, beglückwünschten und sich verpflichteten, die Kohlenförderung einzuschränken, wenn die Gruben-Gesellschaften von ihnen Nachsicht verlangen sollten. — In Strimny fand am Samstag ein Zusammentreffen zwischen Streikenden und der Gendarmerie statt, welche die Kohlenwagen eskort-

Fenilleton.

Die Burengenerale in Berlin.

Berlin, 18. Oktober.

Seit dem Tage, an welchem Fürst Bismard nach Berlin zurückkehrte, ja, seit der großen Zeit von 1870/71, wo die Nachrichten ungeahnter Siege das Blut der Ruhigsten und Zurückhaltendsten in freudige Wallung versetzten, hat nicht solche Erregung und Bewegung die Gemüther unserer Einwohnerschaft erfaßt, wie seit dem Augenblick, in welchem der Triumphatoreinzug der Burengenerale begann. Und alle Kreise der Bevölkerung nehmen Theil daran und suchen Gelegenheit zu finden, den unerschrockenen Burenführern gegenüber ihre Bewunderung und Verehrung auszudrücken. Das hatte sich schon am Donnerstag-Nachmittag auf dem langen Einzugswege vom Zoologischen Garten-Bahnhofe — das es dort zu unerquidlichen Szenen kam, hatte ja nichts mit dem Ganzen zu thun und war schließlich auch nur ein Ausbruch schrankenloser Begeisterung — bis zum Hotel „Prinz Albrecht“, wo unsere gefeierten Gäste Unterkunft genommen, in erbebendster Weise gezeigt. Und jene Donnerstagstunden, in welchen Hunderttausende den drei schlichten Helden zuzubekamen, sie fanden während des gestrigen Tages ihre Fortsetzung. Schon von früh an standen dicke Reihen vor dem Hotel, dessen Balkons mit Quirlenden umrankt waren und auf dessen Dach fröhlich die deutsche Flagge wehte, und brachen immer wieder in Hochrufe aus, bis, stürmisch begrüßt, die Generale sich zeigten. Zur Mittagszeit aber hielten in musterhafter Ordnung Laufende den Platz vor dem Denkmal Kaiser Wilhelms I. besetzt, da verlautet, daß die Generale Kränze niederlegen wollten; über eine Stunde harrete man aus, bis sich die Nachricht verbreitete, daß jene Absicht aufgegeben worden sei, und sich mit der Menge auch das große Schutzmannsaufgebot zerstreute. In allen Straßen, durch welche die Generale kommen sollten, herrschte sichtlich Bewegung, die Fenster waren dicht besetzt, überall bildeten sich längs des Dammes

erwartungsfrohe Gruppen, und wenn es hieß: „Sie kommen! Sie kommen!“ so strömte von allen Seiten die Menge herbei, der Verkehr hemmte von selbst, Droschken, Omnibusse, Straßenbahnwagen hielten, Lächer und Hüte wurden geschwenkt, brausende Hurrahs erschollen, und stolz erzählte nachher Einer dem Andern: „Ich habe sie gesehen!“ und freudestrahlend rief ein Dritter: „Ich habe Dewet die Hand drücken können!“ Denn nach den in Massen abgesetzten Postkarten, die überall gekauft wurden, waren die Generale den Berlinern schnell von Angesicht bekannt geworden. Daß unsere Jugend sich mit ganz besonderer Hingebung an diesen Guldigungen betheiligte, ist nicht verwunderlich, auffallend dagegen — und noch nie in solchem Umfange vorher zu beobachten gewesen — war das starke Interesse der Frauen und Mädchen jeglicher Stände, die sich mit aller Energie (und die holdste Weiblichkeit kann recht energisch werden!) bemühten, in die Nähe der Generale zu gelangen.

Im Hotel „Prinz Albrecht“ ging's wie in einem Bienenstich zu. Ein fortwährendes Kommen und Gehen, Fragen und Antworten, meist auch Antworten, denn Hunderte suchten unter irgend welchem Vorwande die Generale zu sprechen. Die Geldbrieftreger und Deveschenboten lösten sich ab, ehemalige Burenkämpfer stellten sich ein, Blumengaben und sonstige Erinnerungszeichen wurden abgegeben, auch ein Wittbriese fehlte es nicht. Auf dem Hof und im Nebeneingang sah man die zur Ablösung bestimmten Schutzmannschaften, sie fanden jedoch keine Veranlassung zu schärferem Vorgehen, die dichten Schaaeren draußen folgten willig den Anordnungen der Polizeioffiziere.

Das Hauptereigniß dieser Burentage war die gestern Abend stattgefundene große Festversammlung zu Ehren der Generale in der Philharmonie. Stunden lang vorher war durch die Polizei die Bernburgerstraße, in welcher der Zugang zur Philharmonie liegt, abgesperrt worden, nur wer nachweisen konnte, daß er dort wohnte, oder wer ein Billet sein eigen nannte, durfte passieren. Aber in den benachbarten Straßen staute sich die Menge und auch vor der Philharmonie selbst hatte sich eine dicke Schaar einge-

das Wollen und das Können eingespart sind, und in dem gerade wie in den dunkelsten Stunden meiner Reutnantenzeit die Neigung aufkommt, die Erde als etwas entschieden Mißrathenes anzusehen. Da solches das Schicksal nicht um mich verdient hat, muß ich, wenn das Fieber und das Heimweh mich nicht zum schlappen Kerl machen sollen, ihnen einfach ihr Recht geben.

Wenn in den deutschen Bergen der Baumstamm auf dem Wege liegt, ist dies ein Zeichen, daß die Alm verlassen ist; ich lege den Baumstamm vor meine Hüfte und komme für eine Weile nach Deutschland, insofern ich in der Regenzeit hier ohne große Gefahr für meinen Besitz abkömmling bin. Für einen leidlich zuverlässigen Vertreter ist geforgt.

Innerhalb vier Wochen geht das Schiff. Ich bitte Udo, mich als einen Zugvögel zu betrachten, der mit ermatteten Flügeln sich für eine Weile auf dem Ded von Heimrode niederfallen lassen möchte.

Und wie werde ich Dich finden, Lineten? Immer noch ein bisschen selbstgerecht pharisäerisch?

Für Volde sind Seltenheiten in Spiritus und in Kästen, je nachdem. Es freut sich auf Euch Alle, wie sich nur ein Mensch zu trennen vermag.

Euer Better Kurt. (Zinner der alte.)

Aussehen thue ich aber! Na! Eine Haut, um ein altes Testament damit zu beziehen!

Einige Tage, nachdem dieser Brief von Celebes abgegangen, traf einer mit dem Poststempel von Heimrode bei Kurt ein. Die Handschrift gehörte seinem der Malerendorte, und Kurt betrachtete die Adresse unter Kopfschütteln: Ach so, von Fabian, dem Rittmeister! Was wollte denn der von ihm. Es würde wohl irgend einen materiellen Hintergrund haben, natürlich!

Fabian hielt mit seinen Absichten niemals hinter'm Berge. Er hatte bei einem Börsenfürsten in Hamburg dinirt; hatte Cigarren direkt aus Sumatra gehaubt, einen Viertelmeter lang und ein Kraut zum Verschmecken. Er mußte die Cigarren haben und Kurt sollte sie ihm kraft seiner Verbindungen dort schaffen; irgendwo — irgendwie!

(Fortsetzung folgt.)

stirten. Die Streikenden bewarfen die Gendarmen mit Steinen. Die Gendarmen machten von der Waffe Gebrauch und verletzten mehrere Arbeiter. Einige Personen wurden verhaftet. — Das Referendum der Weber in St. Etienne über den Generalfreik ist zu Ungunsten desselben ausgefallen. Der Ausnahmestrich wurde mit 3035 gegen 465 Stimmen abgelehnt. — Die amtliche Statistik über die Rückkehr der isländischen Fischer stellt fest, daß von 91 Booten, welche dieses Frühjahr ausfuhrten, 8 verschollen sind. 48 Menschen fanden dabei den Tod. — Die von den Anhängern des überwuchernden Mönchtums seit Monaten angekündigte Interpellation über die Schließung der Kongregationschulen hat mit einem glänzenden Sieg des Kabinetts Combes geendet. Die Kammer nahm am Freitag mit 323 gegen 23 Stimmen die Tagesordnung Roujon-Sarrien an, durch welche das Vorgehen der Regierung gebilligt und dieser das Vertrauen ausgesprochen wird. Die Bestärkung ist groß im Lager der Opposition. Die Regierung fühlt sich nun stark genug zu einem neuen Vorstoß gegen das Mönchtum. Die zum Schlusse der Sitzung vom Ministerpräsidenten Combes zur Ergänzung des Verordnungsgebotes eingebrachte Vorlage besagt, daß alle diejenigen, welche eine Kongregationsanstalt ohne behördliche Genehmigung eröffnen oder leiten, ferner diejenigen, welche einer solchen Anstalt trotz der angeordneten behördlichen Schließung angehören oder die Thätigkeit einer derartigen Anstalt gestatten, mit Geldstrafen bis zu 5000 Francs oder mit Gefängnis bis zu einem Jahre belegt werden können. Ebenso kündigte der Socialist Pressens in der „Aurore“ an, daß er demnächst einen Gesetzentwurf über die Trennung von Kirche und Staat einbringen werde, und hoffe, daß die republikanische Mehrheit es sich zur Ehre anrechnen werde, einen Hauptpunkt ihres Programms zu verwirklichen. — Es wird von der Mäßigung der clerikalen Partei abhängen, so schreiben die „N. R.“, ob diese Hoffnung Pressens Aussicht auf Verwirklichung hat. Die neueste Kundgebung des französischen Episcopats läßt noch nichts von einer solchen Mäßigung erkennen. Trotz der ausdrücklichen Vorbehalte der Direction der Kulte haben die Mitglieder des französischen Episcopats sich nicht abhalten lassen, ihren Protest wegen der Ausführung des Kongregationsgesetzes an die Senatoren und Abgeordneten zu richten; allerdings nicht in der ursprünglich geplanten Form einer Petition an die beiden Häuser des Parlaments, sondern in der eines persönlichen Schreibens an die Senatoren und Abgeordneten. Ueber die Vorgeschichte der Kundgebung verläutet, daß der erste Text, den der Cardinal Perraud verfaßt hatte, nur acht Unterschriften fand. Mgr. Turinaz, Bischof von Nancy, dem die Abfassung eines neuen Textes angeboten worden war, lehnte ab, worauf der Erzbischof von Besancon den endgültigen Wortlaut verfaßte und der Bischof von Amiens die Unterschriften sammelte. Alle Cardinale haben unterzeichnet, von den Erzbischöfen nur einer nicht, derjenige von Rouen, Mgr. Furet. Der Bischof von Caval, Mgr. Geay, wurde gar nicht um seine Unterschrift gebeten, und die Bischöfe von Dijon und Tarentaise, Mgrs. Le Nordez und Sacroix, verweigerten sie. Die zwei ultramontanen Bischöfe von Montpellier und Valence, Mgrs. de Gabriès und Cotton, enthielten sich, weil ihnen der Protest nicht scharf genug war. Die Regierung, die Alles aufgeben hatte, um den Episcopat von der ungefährlichen Handlung abzuhalten, wird wohl mit der notwendigen Energie vorgehen und vielleicht allen Protesten die Temporalien sperren.

* **Serbien.** Aus Belgrad, 19. Oktober, wird gemeldet: Die unter dem Vorsteh des Königs gestern stattgefundene Konferenz dauerte bis 11 Uhr Nachts. Die Radikalen und Fortschrittler bestanden auf der Nothwendigkeit eines Koalitions-Ministeriums, wogegen die Liberalen ein homogenes konstitutionelles Kabinett forderten, gegen die Nicht-Einladung der unabhängigen Liberalen protestirten und die Unzulänglichkeit der Verfassungs-Revision betonten.

* **Griechenland.** Ministerpräsident Jaimis erklärte auf Befragung, die Umtriebe der Bulgaren in Mace-

donien seien gescheitert und die über die Angelegenheit verbreiteten Nachrichten übertrieben.

* **Türkei.** In einem Sandschak an der Grenze war die Bevölkerung von 17 Dörfern bulgarischen Banden in das Gebirge geflohen. Bisher ist die Bevölkerung von 12 Dörfern wieder zurückgeführt. Die bulgarische Regierung hat versprochen, die macedonische Grenze zu sperren und andere Maßregeln durchzuführen, um einen Uebertritt der Banden und die Unterstüzung der Bauern-Unruhen von bulgarischer Seite aus zu verhindern. — Die armenische Bevölkerung von Arfad hat sich an den russischen Konsul in Erzerum mit der Bitte gewandt um Schutz vor den kurdischen Gewaltthaten oder um die Erlaubniß, nach Rußland auszuwandern zu dürfen. Die kurdischen Gewaltthaten nehmen auch in anderen Bezirken in bedenklicher Weise zu. — In Sofia eingetroffene Meldungen besagen: Jontschew hielt im Lager der Aufständischen eine zum Ausbarren aufmunternde Rede. Ferner wird berichtet, die Türken nahmen den Paß Aresna ein und wurden dadurch Herren des Sturmathales. Sämmtliche Stellungen der Aufständischen sind jetzt unhaltbar.

* **Venezuela.** Eine Depesche des „Reuter'schen Büreaus“ aus La Victoria (Venezuela) vom 18. Oktober bestätigt die Nachricht, daß 8000 Aufständische, die unter dem Befehl des Generals Mendoza standen, nach siebentägigem Kampf in der Nähe von La Victoria vollständig geschlagen wurden. Die Aufständischen gaben vorgeföhrt ihre Stellungen auf und ließen 1400 Tode und Verwundete auf dem Schlachtfeld zurück.

* **Haiti.** Laut in Berlin eingegangener telegraphischer Meldung ist Gonaves von den haitianischen Regierungstruppen kampflos besetzt worden. Deutsche, amerikanische und französische Truppen verbündeten die Plünderung. Im deutschen Konsulat zu Gonaves befinden sich 700 Flüchtlinge, darunter Admiral Millies Familie.

Katholikentag.

o. Wiesbaden, 19. Oktober.

Der Aufruf zu dem Katholikentag, der heute hier abgehalten wurde, hatte bei den Katholiken, für den er in erster Linie bestimmt war, und das waren außer den hiesigen diejenigen des Rhein- und Maingaues, des Taunus und des goldenen Grundes, lebhaften Wiederhall gefunden. Aus diesen Gegenden unserer engeren Heimat und über deren Grenzen hinaus hatten viele Hunderte dem Rufe Folge geleistet, und daß eine solche große, im Ganzen wohl 3000 Köpfe zählende Versammlung — darunter auch einige Hundert Frauen — überhaupt untergebracht werden konnte, haben die Veranstalter derselben allein dem Umstande zu danken, daß das Wulff'sche Circusgebäude an der Nicolasstraße nicht gleich wieder abgerissen wurde, sondern bis zur Rückkehr des Circus Wulff im nächsten Jahre bestehen bleiben soll. Die gut eingerichtete Arena bot auch diesem ersten nassauischen Katholikentage ein angenehmes Heim. In derselben war, trotzdem die numerirten Sitze mit 1 Mk. 50 Pf. bezahlt wurden, auch nicht ein Plätzchen mehr frei; auch die Manege, sowie deren Einfassung waren dicht besetzt und in dem Eingange hatten noch Viele mit einem Stehplatz vorlieb genommen. Aber bei den zahlreichen Personen, die thätig waren, um die Plätze anzuweisen, war Alles rasch untergebracht. Das Circusgebäude war außen mit Fahnen in den deutschen, nassauischen und päpstlichen (gelb und weiß) Farben und innen mit den Büsten des Kaisers und des Papstes geschmückt, die in einer großen Gruppe von Palmen und Vorbeerbäumen über dem hinteren Zugang aufgestellt gefunden hatten. Darunter stand das ebenfalls von grünen Pflanzen umrahmte und mit gelb-weißem Fahnenstuch drapirte Rednerpult. Dasselbe wurde zuerst, um ¼ Uhr, von dem hiesigen katholischen Stadtpfarrer, Herrn Geistlichen Rath und Prälat Dr. Keller, betreten, welcher die Versammelten herzlich willkommen hieß und ausführte, es treffe sich gar schön, daß das heutige Sonntag's-Evan-

gelium laute: Gebe dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Das thue die katholische Kirche und sie habe es von jeher gethan, auch in den schwersten Zeiten. Aber man müsse verlangen, daß man auch der Kirche gebe, was der Kirche sei, nichts mehr und nichts weniger als ihr Recht, ihr volles, ganzes Recht (Beifall). Und dazu gefelle sich die Mahnung: Ihr Katholiken, gebt Euch, was Euer ist, gebt Euch die Einigkeit und die rechte Organisation, um die materiellen Mittel zu finden, für Euer Recht einzutreten. Der heilige Mauritius, von Alters her der Patron von Wiesbaden, der mit seiner ganzen Schaar für seine gute Sache eingetreten sei bis zum Tode, der solle der Katholiken Vorbild sein. Mit dem Wunsche, daß die Versammlung reichen Segen geben möge, schloß Herr Prälat Dr. Keller seine Begrüßungsansprache und schlug unter allseitiger Zustimmung Herrn Justizrath Halbe von hier als Präsidenten vor. Derselbe nahm dieses Amt dankend an und betonte, daß der Katholikentag veranfaßt worden sei, um den Katholiken unserer engeren Heimat Gelegenheit zu geben, ihren Glauben auch äußerlich zu bekunden. Die Hoffnung auf ein zahlreiches Erscheinen habe sich vollumfänglich bestätigt. Diese Versammlung gebe Zeugniß davon, daß man sich auf die katholischen Einwohner des Rhein- und Maingaues, wie des Taunus verlassen könne. Es thue auch Noth, daß sich die Katholiken enger und fester zusammenschließen, denn die Zeiten seien ernt, in allen Ecken und Enden gähre es, überall thäten sich die Gegner zusammen, um die Katholiken anzugreifen, überall fänden sie Feinde, überall würden Hegereien und Angriffe gemacht. Es genüge nicht allein, den kirchlichen Pflichten nachzukommen, die Katholiken müßten auch äußerlich in den Kampf eintreten. Die Verhältnisse verlangten es, sonst käme man so weit wie in Frankreich. Weil sich die Katholiken an dem Kampfe betheiligten, hätten sie mit Glanz den Kulturkampf überwunden und sich eine Stelle errungen, die den Gegnern Respekt einflöße. Wegen die „Los von Rom“-Bewegung und die Evangelisirung Vorkriegens müßten die Katholiken mit aller Entschiedenheit protestiren. Redner gedachte sodann der höchsten Gewalten in Kirche und Staat, des Papstes und des Kaisers; ihm, dem Kaiser, bräuchten die Katholiken ein treues deutsches Herz entgegen, das sich in Vaterlandsliebe von keinem über-treffen ließe. (Beifälliger Beifall.) Er begrüßte sodann die Redner, dankt denselben für ihr Erscheinen und ertheilt zunächst dem bekannten Reichs- und Landtags-Abgeordneten Oberlandesgerichtsrath Koeren von Köln das Wort, der, lebhaft begrüßt, die Rednertribüne betritt. Herr Koeren, ein sehr gewandter und angenehmer Redner, ein rechter Volksredner, der jedoch niemals trivial wird, sprach über das Thema: „Die Pflichten des katholischen Mannes in politischer Beziehung“. Er knüpfte mit seinen, eine volle Stunde währenden Ausführungen an den Kulturkampf an. Als derselbe beendet, sei man darüber haben und drüben froh gewesen, man habe die Ueberzeugung gehabt, daß die konfessionellen Streitfragen auf theologischem Gebiete ausgetragen, nicht aber unter das Volk geworfen werden sollten, weil sie dort nur aufreizend wirkten. Auch auf evangelischer Seite habe man von dem Kulturkampf nichts mehr wissen wollen, und es sei eine Zeit der ruhigen Arbeit eingetreten. Daraus stamme Alles, was in so segensreicher Weise auf social-politischem Gebiete geschaffen worden sei. Alle wohlthätigen gesetzgeberischen Maßnahmen seien eine Frucht dieser gemeinsamen ruhigen Arbeit. Leider aber hätten seit einiger Zeit wieder die konfessionellen Verhegungen begonnen. Ursprünglich aus kleinem Kreise herrührend, hätten sie eine Schärfe und einen Umfang angenommen, daß an ein friedliches Zusammenleben der beiden Konfessionen nicht mehr zu denken sei. Der schlimmste Feind sei der dritte, der sich über den Streit freue, das seien diejenigen, die weder von Religion noch von Christenthum etwas wissen wollten. So sehe man auch Andersgläubige in dem Kampfe gegen die christliche Weltanschauung in den vordersten Reihen mit den Vertretern derselben gegen den Katholizismus kämpfen, während sie doch Schulter an Schulter mit den Katholiken gegen den gemeinsamen Feind des Christenthums kämpfen sollten.

funden, aus den Bewohnern der umliegenden Häuser bestehend, denen das Verweilen hier nicht versagt werden konnte. Weit vor der achten Stunde füllte sich der mächtige Saal mit dem besten Publikum, darunter ein beträchtlicher Theil Damen, viele von ihnen in hellen Gewandungen, dagegen waren nur wenige Uniformen zu erblicken. Jeder Platz war besetzt, in den Seitengängen stand man in engerer Fülle, festlich gekleidete junge Damen verkauften Postkarten und Programme und erhielten manch großes Silberstück für den Burenfonds, in den auch die Eintrittsgelder flossen, gewiß eine stattliche Summe, waren doch u. A. für einen Vogenplatz 1000 Mark entrichtet worden.

Reich mit Lorbeeren und Palmen war das Podium geschmückt, zwischen den Gewächsen nahmen die Mitglieder des Erstlichen Männergesangsvereins Aufstellung, vorn an einem langgedeckten weißen Tische erblickte man die Herren des Berliner Burenausschusses im Grad und mit Abzeichen, von der Decke herab wallten neben der deutschen Fahne die mit schwarzen Florstreifen versehenen Banner des Transdaal- und Orange-Freistaates.

Kurz nach acht Uhr vernahm man von draußen her verhaltenen Jubel, eine fieberhafte Spannung bemächtigte sich der dreitausend Menschen im Saal — nun, nun mußten sie erscheinen — Alle hatten sich erhoben — dort, festlich des Podiums, da tauchten sie jetzt auf, die Tapferen der Tapfersten, Votha, Dewet und Delarey, und der Jubel, der sie begrüßte, war wahrhaft orkanartig, elementar, fortwährend, Lächer wurden geschwenkt, man sprang auf die Sitze, mit Sturmesmacht erbrausten die Hoch-, Heil- und Hurrahrufe, die immer wieder und wieder anschwellen zu ungeheurer Gewalt, wie ihn dieser an Beifall gewohnte Saal noch nie erlebt. Die Generale waren tief bewegt, von ihren Plätzen in der Mitte des Tisches verbeugten sie sich stets von Neuem, sie hielten Blumensträuße in den Händen, ihr persönlicher Eindruck war außerordentlich gewinnend, fest, bieder, treu.

Zu den Jubel mischten sich feierliche Orgellänge, und die Sänger stimmten: das „Gott grüße Dich“ an, worauf der Vorsitzende Direktor Büchhoff die Versammel-

ten aufforderte, ein dreifaches Hoch auf das Kaiserhaus auszubringen, dem begeistert entsprochen wurde, und an das sich der Gesang des ersten Verses der Nationalhymne schloß. Unter häufigem Beifall richtete Direktor Büchhoff herzliche Bewillkommungsworte an die Generale, für im Namen dieser Versammlung, im Namen des deutschen Volkes begrüßend. Neuer Jubel, der sich leidenschaftlich entfachte, als sich nun General Votha erhob, von jugendlich-elastischer Erscheinung, mit schwarzen, geschneidertem Haupthaar und dunklem Schnurrbart, mit etwas harter Sprache, die zunächst ruckweise hervorbrach. Er sprach, gleich seinen Freunden, holländisch (was dann deutsch wiederholt wurde), aber Vieles war zu verstehen und oft ertönte anhaltender Beifall. Gerade während seiner Rede waren die Gemüther noch erhitzt und ertönten wiederholt lebhaftes „Hui“-Rufe, sowie einige Ausrufungen gegen England, was späterhin auf das dringende Erluchen des Vorsitzenden unterblieb. Votha bedankte sich für alle Liebe und Sympathiebeweise des deutschen Volkes, er hob den Heldenmuth der Deutschen hervor, die in den Reihen der Buren gekämpft, er erzielte von den schweren Leiden Ohm Krügers und wie niederträchtig man jenen verleumdet, daran anschließend den Präsidenten Stejn preisend, den „Staatsmann des Krieges, der den Buren den Ruf eines heldenmüthigen Volkes verschafft.“ Beredt schilderte er die Leiden des Volkes, dem man Alles genommen, das aber zu schade zum Aussterben sei, und deshalb seien die Generale nach Europa gekommen, um Hilfe zu erbitten, und sie sind gewiß, daß sie diese Hilfe auch von Deutschland erhalten werden.

Auswüthender Jubel erscholl, der kein Ende nehmen wollte und von Neuem stürmisch einsetzte, als General Delarey das Wort ergriff. Von schlanker Figur, mit lahlem Haupt und langem, schwarzem Bart, wählte zu dieser männlichen Erscheinung nicht die schwache Stimme, die nur langsam sich erwärmte, aber dann sehr ansprechend klang. Der Grundinhalt der Rede war jener der Votha'schen ähnlich; im Ariege, so meinte Delarey, habe er keine ängstlichen Minuten gehabt, dafür nach dem Friedensschluß, als er die bittenden Augen seines Volkes

auf sich gerichtet sah, und das habe ihn und seine Freunde nach Europa getrieben, denn die Zukunft seines Volkes sei dunkel, und man müsse Alles versuchen, um es wenigstens finanziell unabhängig zu machen; er danke auf das Innigste für die deutschen Sympathien, von denen er daheim berichten werde.

Widerum die gleiche jubelnde Zustimmung, und da eine Pause angefragt war, drängt Alles hochrufend zum Podium, um den Generalen die Hand zu reichen. Den ersten Hundert gelingt's, dann aber wird's jubel, man sieht es selbst ein, auch haben die Generale rasch Beschäftigung gefunden, sie unterschreiben ein paar Duzend Postkarten, die, das Stück für zwanzig Mark, willige Abnehmer finden.

Nach der Pause und dem Chorgesang des Psalm 23, sowie einer Ansprache des Pfarrers Niemann erhebt sich General Dewet. Minutenlang halt ihm das Jubelgeschrei entgegen, das sich trotz der Klingel des Vorsitzenden gar nicht legen will, Alle sind enthusiastisch aufgeregung, sehr langsam stellt sich die Ruhe ein, die freilich oft genug durch stürmische Bravo's unterbrochen wird. Auf der festen, starken Figur des Generals sitzt ein eckiger, scharfherausgearbeiteter Kopf mit vollem, glattem, schwarzem Haar und etwas ergrautem Kinntart, die Sprache ist ruhig, ausdrucksvoll, häufig unterstützt durch lebhaft Handbewegungen, seine Mienen bleiben ernst, auch bei manchen ironischen Anspielungen. Dewet hebt den wunderbaren Empfang in Berlin hervor, er sei unbekannt mit höfischen Empfängen, aber sie mögen noch so schön sein, so begeisternd wie jener hier seien sie nicht, und schon deshalb verzichte er gern darauf, Kaiser, König oder Fürst zu sein! Das ganze Volk hat ihn und seine Freunde hierher geschickt, und es vom Untergang zu retten, unendliche Noth ist zu lindern, wenn auch bloß für die nächsten Jahre, und „unser Volk verdient gerettet zu werden! Wir haben die Hoffnung, noch eine Zukunft zu haben, noch eine große Zukunft!“

Nach dem unendlichen Jubel und nach dem Chorgesang eines Reiterliedes aus dem 30-jährigen Ariege brachte Graf Ritbad-Sorquitten das Hoch auf die Generale aus, die nebst ihren Ministretern den Völkern

Sie stühten es auch, daß dies unchristlich und intolerant sei, suchten sich aber darüber hinwegzusetzen, daß sie den Unterschied des religiösen und politischen Katholizismus konstruieren und erklärten, nur den letzteren bekämpfen zu wollen. Mit wahren Feuereifer werde dieses alte Schlagwort wieder in der Presse, in Versammlungen und in den Parlamenten traktiert, und der Grund sei der, daß den Gegnern nichts so unangenehm sei, wie die geschlossene Beteiligungs der Katholiken am öffentlichen Leben. Redner verbreitete sich nun in seinen einstündigen Ausführungen in der Hauptsache über den sogenannten politischen Katholizismus und dessen Berechtigung. Wenn man die Geistlichen in die Sakristeien zurückweisen wolle, dann verdrängen die Katholiken auch, daß man ihnen das Recht einräume, in ihren Kirchen endgültig zu bestimmen und zu entscheiden, und so lange ihnen dieses Recht nicht eingeräumt werde, müsse ihnen gekündigt werden, dahin zu gehen, wo die Entscheidungen getroffen würden, im öffentlichen Leben und in den Parlamenten. Wie eng die Grenzen für den religiösen Katholizismus und wie weit diejenigen für den politischen Katholizismus gezogen würden, hätten die vor einigen Tagen abgehaltenen Versammlungen des Evangelischen Bundes in Hagen und Dresden gezeigt. Der Bund habe sich wieder, wie immer, mit katholischen Angelegenheiten beschäftigt. Die Versammlung in Hagen habe eine Resolution angenommen, worin dagegen protestiert werde, daß bei Prozessionen und Bittgängen die Katholiken ihre Häuser schmücken und Altären errichten, weil darin eine Provokation des evangelischen Bewußtseins und eine Intoleranz liege. Bis heute aber habe kein Katholik sein Haus geschmückt oder ein Altären errichtet in der Absicht oder auch nur in dem Gedanken, das evangelische Bewußtsein zu verletzen und eine Intoleranz zu üben (stürmische Zustimmung), im Gegenteil, nur um äußerlich die Ehrfurcht vor dem Allerheiligsten, dem Altarsakrament zu bezeugen. Das sei der Katholiken gutes Recht und das ließen sie sich von evangelischen Bund nicht nehmen. (Stürmischer Beifall.) Diese Resolution lasse erkennen, daß selbst die Art und Weise, wie die Katholiken ihre Ehrfurcht vor dem Heiligsten ihrer Kirche bezeugen, nicht zum religiösen, sondern zum politischen Katholizismus gezählt werde. Noch ungenirter seien die Herren in Dresden vorgegangen. Dort habe man eine Resolution gefaßt und darin getadelt, daß in dem katholischen Katechismus außer allen übrigen Glaubenslehren auch der Glaubenssatz von der päpstlichen Unfehlbarkeit sich bestünde. Demnach dürften selbst keine katholischen Glaubenssätze mehr gelehrt werden, soweit sie nicht die Approbation des evangelischen Bundes erhalten hätten. (Heiterkeit.) Wunderlich sei es demgegenüber, daß in dem evangelischen Katechismus das Heiligste der katholischen Kirche, das Messopfer, in Frage 80 als eine vermaledeite Abgötterei bezeichnet werde. (Große Entrüstung, Pflaube.) Und dies müßten die evangelischen Kinder auswendig lernen und sich einprägen. Es sei eine bekannte Tatsache, daß derjenige, der Toleranz übe, nicht davon spreche, wohl aber der, der sie nicht bestreite. Der wahre Friede aller könne nur gedeihen auf dem Boden der Gerechtigkeit, der christlichen Nächstenliebe und der gegenseitigen Achtung. Redner besprach dann noch die Frage, wie sich die Katholiken am öffentlichen Leben beteiligten. Nicht allein die parlamentarischen Vertreter, sondern jeder katholische Mann sei berufen in den Kampf einzutreten. Die Hauptpflicht bleibe gegenwärtig, wie zu allen Zeiten, die Ausübung des Wahlrechts und der Anstufung an die Partei, welche auch die Interessen der Kirche vertritt. Mit der eindringlichen Aufforderung zur Beteiligung am katholischen Vereinsleben, insbesondere dem von Windthorst gegründeten Verein für das katholische Deutschland, schloß Redner unter langanhaltendem stürmischem Beifall. — In der dann eintretenden kleinen Pause brachte Herr Justizrath Halbe ein Begrüßungstelegramm des in Berlin weilenden Abgeordneten Cahrens-Limburg und ein solches der zur

Papstfeier versammelten Katholiken zu Wiesbaden zur Verlesung. — Nach der Pause ergriff als zweiter Redner Herr Weist. Rath und Stadtpfarrer Schäfer von Offenbach das Wort. Derselbe meinte, daß gerade er dazu berufen, in dieser Versammlung zu sprechen, habe er wohl den Rheingauern zu verdanken, mit denen er von seiner Tätigkeit in Niederingelheim her bekannt sei. Damals sei er öfters ins „bessere Jenetis“ gekommen, wie die Vinschneider das andere Ufer genannt hätten. Auch er, so fuhr der kleine, lebhaft Herr in launischer Weise fort, sei ins „bessere Jenetis“ gewandert und noch ein bißchen weiter, nach Offenbach, das schon mehr Festfeuer sei. Er ging dann auf sein eigentliches Thema: „Die Pflichten des katholischen Mannes in wirtschaftlicher Beziehung“, ein, behandelte dasselbe jedoch, so praktisch es auch klingt, mehr vom religiösen Standpunkte aus. Er meinte, der Vorwurf der Rückständigkeit, den die Protestanten den Katholiken in wirtschaftlicher Beziehung machten, sei als ein Kompliment anzusehen, denn das heiße, daß die Katholiken mehr in der Gottesfurcht lebten als die Anderen, daß sie nichts mitmachten, was nicht mit den Grundgesetzen der Kirche in Einklang stehe. Der Fortschritt habe den Menschen in seinem idealen Streben heruntergezerrt, zum Wohlleben und zum Atheismus hingeführt. Die Noth, die Ausgelassenheit und das Laster hätten in erschreckender Weise zugenommen. Darin liege die Schattenseite des Fortschritts, wenn ihm nicht ein geistiges Gegengewicht geboten werde. Wie in den wissenschaftlichen, so dürften die Katholiken auch in den technischen Berufen nicht zurückstehen. Es müsse künftig mehr als bisher dafür gefordert werden, daß auch Männer da seien, die in solche Stellen eingesetzt werden könnten. Der Albertus Magnus-Preis, der demnach auch in Wiesbaden einzuführen, wolle denen, die keine Mittel zum Studiren hätten, solche bieten. Die Katholiken würden dafür wirken, daß die sozialpolitischen Arbeiten fortgeführt würden. Redner betonte, auch die Selbsthilfe nicht zu vergessen und an dem weiteren Ausbau des Genossenschaftswesens mitzuarbeiten. Höher als die Fahne des materiellen Fortschritts, betonte er am Schlusse seiner Rede etwas mehr als halbstündigen Rede, stehe die Fahne des Kreuzes. Im Kreuz sei Heil, im Kreuz der Sieg. — Der dritte Redner, Herr Kaufmann Nicola Nade, behandelte das Thema: „Die Pflichten der Katholiken gegenüber der heutigen ungläubigen Weltanschauung“. Bevor er darauf einging, erzählte er, daß nun, abgesehen von einem Vorirre in kleinerem Kreise, 26 Jahre dahingegangen wären, seit er in Wiesbaden in einer öffentlichen Versammlung als Redner aufgetreten sei. Damals habe er der Polizei, dem Staatsanwalt und den Richtern so gut gefallen, daß sie ihn 3 Monate hier behalten hätten wollen. Da sein engeres Vaterland von dem Nachbarstaat aber an Grobmuth nicht hätte überlassen werden wollen, so habe man sich damals dahin geeinigt, daß er hier verurtheilt und in Mainz eingesperrt worden wäre. Gebeßert habe er sich nicht, denn auch heute würde er den Satz, daß ein katholischer Priester, der, von seiner Behörde suspendirt, eine Messe lese, sich eines Sakrilegs (Kirchenrevels) schuldig mache, wegen dessen er damals wegen Beschimpfung der katholischen Kirche (Heiterkeit) verurtheilt worden wäre, wieder aussprechen. Sein eigentliches Thema behandelte Herr Nade mit vielem Humor, und wenn man ihm als Mainzler darin auch etwas zu Gute halten möchte, so dünkte es einem, dem Ernste der Sache gegenüber, mitunter doch zu viel. Dabei ließ es Herr Nade aber auch an kräftigen Ausfällen gegen die ungläubigen Professoren — von denen er den Geschichtslehrer des Kronprinz, Professor Jäger, besonders hervorhob —, die Rathbedersocialisten, die nichtkatholische Presse und die Mische nicht fehlen. Von der letzteren behauptete er sogar, daß sie Ehebruch und Selbstmord zeitigte. Mit sehr zu billigender Strenge wendete sich der Redner andererseits gegen das Vereins- und Wirthshausleben, wie gegen die Vergnügungssucht überhaupt. Je mehr sich die

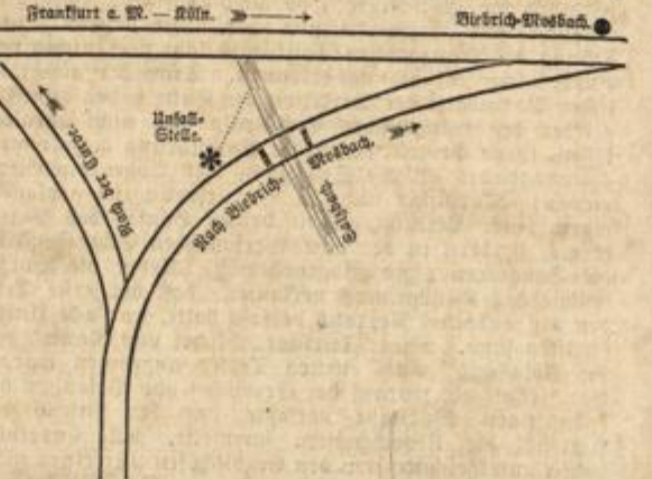
Wirthshäuser füllten, desto öder werde es an dem häuslichen Herd. Die christliche Familie sei das feste Bollwerk des Staates. Wie könne einer sein Haupt unter die Autorität des Staates beugen, wenn er nicht gelernt, es unter der Autorität von Vater und Mutter zu beugen. Der Schaulatz, der in erster Linie auch dem Kampfe gegen den Unglauben angewiesen werden müsse, sei kein anderer als die Familie. Als ein weiteres praktisches Mittel bezeichnete Redner wiederholt die dringende Nothwendigkeit, den Katechismus wieder kennen und praktizieren zu lernen. Er schloß, nachdem er eine Stunde gesprochen, unter stürmischem Beifall. Herr Justizrath Halbe gab dem Danke an die Redner in einem lebhaft erwiderten Hoch auf dieselben Ausdruck und schloß dann die Versammlung um 7 1/2 Uhr mit dem Wunsche, daß sie reiche Früchte tragen möchte. Vor dem Auseinandergehen sangen die Tausenden das alte Loblied: „Großer Gott, wir loben Dich“. — Die Eisenbahnverwaltung hatte mit Rücksicht auf den Katholikentag auf der Rhein- und Taunusbahn Extrazüge nach und von Wiesbaden eingelegt.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 20. Oktober.

Eisenbahn-Unfall bei der Station Curve.

Geiern Vormittag entgleiste der 9 Uhr 38 Minuten hier abgehende Personenzug der Rheingauer Eisenbahn infolge eines Schienenbruchs bei der scharfen Curve nächst der Armenruhühle und stürzte zum Theil die hohe Böschung hinab. Der Zug selbst bestand aus der Maschine ohne Tender, sowie etwa 8 Wagen und war gut besetzt. Etwa 50 Meter vor der eigentlichen Unfallstelle geriet an der äußeren Schiene die Maschine und die nachfolgenden 5 Wagen aus dem Gleis. Während die letzten sich



loskuppelten und auf der Strecke stehen blieben, arbeitete sich die Maschine mit dem vorderen Theil des Zuges noch etwa 50 Meter auf dem Damme neben den Schienen in gerader Richtung vorwärts und stürzte dann die etwa 4 Meter hohe Salzbadunterführung direkt an der Armenruhühle hinab in den Salzbad, Führer und Heizer mit sich in die Tiefe reißend. Wie durch ein Wunder kamen beide mit dem Leben davon. Während ersterer anscheinend nur starke Hautabschürfungen am Gesicht und Gliedern davontrug, erlitt der Heizer mehrere Knochenbrüche an den Beinen. Der erste Wagen, 1. und 2. Klasse, als Schutzwagen glücklicher Weise unbesetzt, ist noch fest an die Maschine gekuppelt und hängt an der Böschung, ebenso der nächste, ein Personenzug 1. Klasse, welcher ziemlich voll besetzt war. Die Passagiere kamen alle ohne besondere Verletzungen mit dem Schrecken davon, und wurden die der 4. Klasse theilweise durch die Fenster gerettet. Ein sofort von Mosbach aus eintreffender Zug nahm sie

den Idealismus wiedergegeben haben und die in ihrem Vaterlande keine Monumente gebrauchten, denen man aber doch in ihre Heimath eine kleine Erinnerung von jarter Hand mitgeben möchte — und drei junge Damen überreichten den Helden unter minutenlangem Beifall vergoldete Eidenkränze. Der Absendung von Depeschen an die Präsidenten Krüger und Stejn reichte sich das tiefempfundene Schlusswort des Vorsitzenden an und der gemeinsame Gesang des altniederländischen Liedes: „Wir beten in Nothen zu Gott dem Erretter“ — es war ein weisevoller, feierlicher, erhebender Schluß des unvergänglich-denkwürdigen Abends.

Trotdem Mitternacht nahe war, standen draußen Tausende, um den Virengeneralen zu huldigen. So weiß die deutsche Hauptstadt Heldenmuth, Thatenkraft und Liebe zum Vaterlande zu würdigen, und nie wird der Glanz dieser Tage erlöschen!

Paul Lindenberg.

Theater-Konzert.

Das erste Symphonie-Konzert der Königl. Theaterkapelle fand am Samstag, den 18. Oktober, statt. Mit freudigem Zuzug wurde Herr Professor Franz Mannhardt am Dirigenten-Pult besetzt. Er begann sofort gleich mit einer Novität — Novität wenigstens an dieser Stelle, denn von den Kurhaus-Konzerten her ist uns Max Schillings' „Symphonischer Prolog zu König Oedipus“ bereits als ein werthvolles Orchesterstück bekannt, das dem gewaltigen, tragischen Vorwurf durch wichtige Thematik, eherne Rhythmik und knappe, doch kraftvolle Verarbeitung mit Glanz beizukommen sucht. Von zwingendem Eindruck ist bei der ersten Haltung des ganzen Tonstücks — die instrumentale Einleitung, die namentlich den feierlich einbreichenden Blechbläsern sein aufgespartes Wirken vorbehält. Die Ausführung wurde allen Ansprüchen gerecht und verschaffte dem „Prolog“ sehr ehrenvolle Aufnahme.

Und nun Ferruccio Busoni — dieser verwegene Spieler, der mit jedem Einsatz von Neuem gewinnt! Er ist Einer von den Pianisten, die zu ihrem Beruf nicht erzogen, sondern dazu geboren sind; man braucht ihn nur an seinem Bechsteinflügel sitzen sehen! Er erschaut Eins mit demselben; oder auch: er behandelt ihn mit

der souveränen Ueberlegenheit, mit der jener Bildhauer vor seinem Marmor ausrief: „il tremble de moi“ — „er zittert vor mir!“ Das Klavier-Konzert F-dur von Saint-Saens zeigte uns diesmal Herrn Busoni sanfter und gebändigter, als wir ihn sonst wohl kennen. Er spielte diese Komposition, aus welcher hauptsächlich das Andante durch eine exotisch angehauchte Färbung hervorsticht, mit unnachahmlicher Grazie, mit schwebender Leichtigkeit und anspruchsvollem Geschmack; mit einer Kunst, Alles in Allem, die das Konzertstück weit über dessen eigentlichen Werth emporhob; denn es interessirt im Grunde mehr durch die raffinierte technische Eifelstrung, als durch inneren Gehalt oder tiefere Erfundungsgebe. Einen ganz einzigen Genuß aber bot Busoni durch die Vorführung der zwölf Chopin'schen Etüden op. 25. Hier entfehlte er eine wahrhaft diabolische Virtuosität; und man wurde nicht müde, diesen hinreißenden Uebermuth, diesen faden Trost, diese geistvolle Oppositionskunst zu bewundern, mit welcher der Künstler seine Aufgabe bewältigte. Zuweisen — so gleich in der poesievollen ersten As-dur-Etüde — schien die Freude an der glänzenden technischen Beherrschung über den feineren seelischen Ausdruck den Sieg davonzutragen; aber die rechten Bravourstücke, diese Terzen-Septen-Oktaven-Etüden, oder die letzte in C-moll, wo die von Chopin nur zart angedeuteten Accentuierungen unter Busonis Händen zu einem Cantus firmus von orgelhafter Breite anschwellen — diese alle zeigten den Künstler auf einsamer Höhe der Leistungsfähigkeit: nur Wenige werden ihm das nachspielen!

Was unmöglich schien — wurde zur Wahrheit. Der Künstler brachte es über sich, auf den stürmischen Beifall des Publikums hin noch eine Zugabe zu spenden, und dadurch den eben gewonnenen harmonischen Eindruck grausam selbst zu zerstören. Als ein tollkühner Vizi'scher „Mazepka“ sprengte er unbekümmert grabwegs in den Chopin'schen Blumenhain hinein, daß die Funken stoben — aber Duft und Blüthen fast verwehten...

Die Königl. Kapelle, welche inmitten der stürmischen Konzert-Nummern dieses Abends durch das sanfte Säuseln von Haydn's Largo (Fis-dur) für Streichquartett — die Gemüther zu ruhigerer Einfuhr zwang, brachte im zweiten Theil eine Wiederholung der schon früher (und zwar merkwürdiger Weise auch an einem

Abend, als gerade Herr Busoni Solist war) hier gespielten E-moll-Symphonie von P. Tschaiowsky. Das frisch pulsirende Allegro; das schweigerisch-melodische Andante mit den überraschenden kriegerischen Fanfaren; der graziose feingehimnte Walzer; das kraftvolle, zum Schluß fast großartig feierliche Finale — diese geistreich konzipirte Musik, durch blendenden Glanz der Instrumentation gehoben, erfuhr unter Herrn Mannhardt's befeuernder Leitung eine ganz vortreffliche Wiedergabe und ermunterte das Publikum mit Recht zu lebhaften Beifalls-Außerungen.

O. D.

Aus Kunst und Leben.

— Kurhaus-Konzert. Im Symphonie-Konzert des Kurhauses am Sonntag Nachmittag wurde eine Novität „Der Rattenfänger von Hameln“, Symphonische Dichtung von Rob. Stark, zum ersten Mal zu Gehör gebracht. Der Komponist, vor vielen Jahren Mitglied unserer Kurkapelle, ist seitdem als Professor der Klarinette an der Würzburger Musikschule thätig und hat sich auch durch werthvolle Studienwerke für sein Instrument rühmlich bekannt gemacht. Der „Rattenfänger“ ist das erste Werk, mit dem er im Konzertsaal debüirt: es empfiehlt sich zumehr durch die Frische und Ungezwungenheit des Ausdrucks; dann aber besonders durch die wirkungsvolle Behandlung der Orchester-Partie, die in jedem Takt den erfahrenen, kenntnißreichen Praktiker verräth. Der dichterische Stoff — ehemals auch schon von Heinrich Urban, Paul Geisler u. A. bearbeitet — ist hier in klare, musikalische Form gegliedert. Die Einleitung charakterisirt die abenteuerliche Persönlichkeit des Helden mit kurzen, doch festen Strichen. Die Lodung der Ratten — ein munterer Allegro-Satz, bildet den ersten Theil, der sich lebendig steigert und mit einem wüthenden Fortissimo abbricht. Die Rache des getödteten Rattenfängers, die Verführung der Kinder — bildet den zweiten Theil. Das Thema, unter leisen Pautenschlägen in origineller Weise von Englisch Horn und Bassett angestimmt, wird von den Streich-Instrumenten con sordina aufgenommen und zu einem markirten Satz erweitert, der in wechselnder Färbung immer neue, zuletzt fast bacchantische Form annimmt. Die Katastrophe bricht herein, und man mag aus dem triumphirenden Schlusssatz die Siegesfreude des wilden Spielmanns heraushören.

Confections-Haus Gebrüder Dörner,

Telephon 571. **4 Mauritiusstrasse 4,** Telephon 571.
Wiesbadens grösstes Special-Geschäft für fertige

Herren- und Knaben-Garderoben,

empfiehlt für die **Herbst- und Winter-Saison** in unübertroffener Auswahl und tadelloser Verarbeitung:

Herren-Paletots
mit graden und schrägen Taschen zu
15, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 bis
50 Mk.

Herren-Ulster,
180 cm lang, ein- und zweireihig, zu 20,
25, 28, 30, 32 bis 45 Mk.

Herren-Haveloks
mit grosser glockenförmiger Pelerine zu
12, 15, 18, 20, 22, 24 bis
40 Mk.

Herren-Loden-Joppen
mit Wollfutter, glatt und Falten-Facon,
zu 6, 8, 10, 12, 15, 18 bis
24 Mk.

Herren-Anzüge,
Sacco-, Jaquet- und Gehrock-Facon, zu
18, 20, 22, 25, 28, 30 bis
50 Mk.

**Herren-Frack-
u. Gesellschafts-Anzüge**
in Kammgarn, Tuch und Drapé zu 30,
35, 40, 45 bis 60 Mk.

Herren-Schlafröcke
aus warmen weichen Stoffen zu 10, 12,
15, 18, 20, 25 bis 35 Mk.

**Sport-, Jagd-
und Livrée - Bekleidung**
in praktischer Verarbeitung.

Knaben-Garderoben,

die neuesten Erscheinungen der Saison, in prächtiger Ausstattung und unvergleichlich schöner Auswahl in jeder Preislage.

Grosses Stofflager zur **Anfertigung nach Maass** im eigenen Atelier.

Erstclassige Zuschneider.

Erprobte Arbeitskräfte.

Unbedingte Garantie.

Prämiiert mit den höchsten Auszeichnungen: Ehrenpreise und goldene Medaillen.

9173

Thuringia

Versicherungs-Gesellschaft in Erfurt.

Gegründet 1853. — Vermögen 55 Millionen Mark.

Bei dem gegenwärtig niedrigen Zinsfuss empfiehlt sich der Abschluss einer

Renten-Versicherung,

wodurch sich das Einkommen bedeutend erhöht.

Die Thuringia gewährt z. B. bei einem Eintrittsalter von

50	55	60	65	70	75	Jahren
7.111	8.112	9.402	11.327	13.433	15.085	Procent

jährliche Rente.

Kein Lebensattest.

Police und Auszahlung kostenfrei.

Prospecte und nähere Auskunft gratis durch

Adolf Berg, Generalagent,
Kirchgasse 9.

Lebens-, Renten-, Unfall- u. Haftpflicht-Versicherung.

9057

Schwedische Heilgymnastik für Schulkinder.

2 Mal wöchentl. — Lokal in Pension Mon-Repos. — Monatspreis 15 Mark. Anmeldungen Nachm. 3-4 Uhr in meiner Wohnung, Friedrichstr. 18. **Fräken Selma Holmström.**

Kohlen.

Für die jetzt beginnende Heizperiode empfehle: **Nusskohlen, Anthracit-Würfel, Coks und Brikets etc.** in nur **1a Qualitäten** von den ersten Zechen des Ruhr- und Warmreviers zu den billigsten Tagespreisen.

August Thomae Nachf.,

Nicolasstrasse 26. Lager: Rheinbahnhof. **Telephon 2313.**

Bestellungen werden auch **Bleichstrasse 13** bei **H. Hirsch Wwe.** entgegengenommen.

Per Ctr. 5.50 Mt. **Zwetschen** 10 Pfund 60 Pf.

J. Ehl, Bülowstrasse 7.

Kranken-, Kinder- und Nahrungsmittel.

Sämtliche Verbandstoffe, Lanolin, Byrollin u. Vaseline, Cystiripritzen, Guttaperchataffetu, alle wasser-dichte Verbandstoffe, Eisbeutel in allen Qualitäten, Inhalations-Apparate, Kindersciften, Kinderschwämme, Kinderpuder, Lysol, Fieber-Thermometer, Bade-Thermometer, Sauer und Spielschnuller, Saugflaschen in allen Sorten, Zahnringe, Veilchewurzeln, Seesalz, Stassfurter Salz, Kreuznacher Salz, Kreuznacher Mutterlauge in Kannen und Lose, Mediz.-Lebertbran, Mineralwässer, alle Sorten, Sodener und Emser Pastillen, Medizin. Seifen, Nährsalz Tropon.

Plasmon, Valentine's Meat Juice, Sanatogen, Lehmanns Nährsalz-Cacao, Knorr's Hafer- und Reismehl, Dr. Michaelis Eichelcacao, Fleischextract „Flagge“, „Cibilla“, „Liebig“, Malzextract Loeflund, Pepton Liebig, Brauds Beef Tea, „Essence of Beef“, Cacao Houten, Suchard, Hildebrand, Arrow Root, Prometheus Cacao, Hassler Hafercacao, Hafercacao lose 1/2 Ko. 1.20 Mk., Hartenstein'sche Leguminosen, Nestle's Kindermehl, Kuffcke's do., Muffler's do., Opel's Nährwieback, Racahout des Arabes, Dr. Theinhardt's Hygama, Medizinal-Tokayer.

Chem. reiner Milchzucker für Kinder 1/2 Ko. Mk. 1.—.

Somatose, Tropon und Puro Fleischsaft.

General-Depot der Lubentius-Quelle.

Wilh. Heinr. Birek,

Ecke Adelheid- und Granienstrasse.

Bezirks-Telephon No. 216.

9908

Refruten.

Sämtliche Bürsten, als: Kleider-, Wäsche-, Schuh-, Auftrag-, Wasch-, Gewehr-, Zahn- und Nagelbürsten, nach Vorschrift von 3 Mt. an.

Fritz Becker, Bürsten-Fabrik,

9. Kirchgasse 9.

Lieferant mehrerer Garnisonen.

9106

Zu haben in allen Kohlenhandlungen

**BRAUNKOHLN-
BRIKETS**

Bester Hausbrand, Bequemhandhabung, Billig, Reinlich, Sparsam, Schnelles Feuer, Dauerbrand, Unentbehrlich für Bäckereien, Kaffee-röstereien, Metzgereien und verwandte Gewerbe.

**BRAUNKOHLN-
BRIKET-VERKAUFSVEREIN**
GmbH
Cöln.

Union

Die Brikets Marke „Union“ sind den Specialmarken durchaus gleichwertig, da sie von denselben Werken aus denselben Rohstoffen und mit denselben Maschinen gepresst werden.

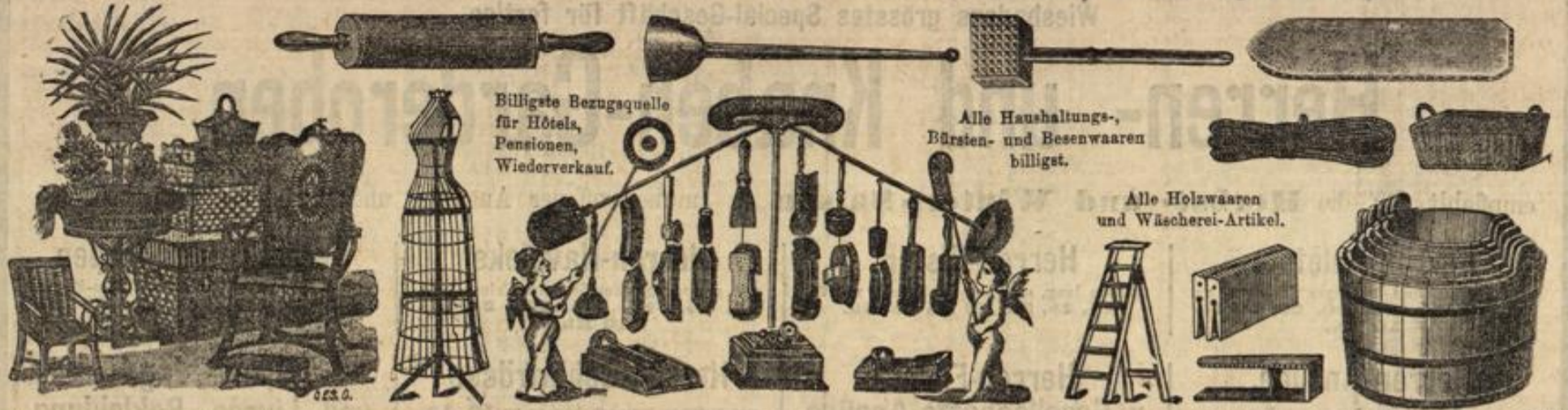
(K. 1882) P. 10

Die billigste Bezugsquelle für Korbwaren, Holzwaren, Bürstenwaren, Sieb- u. Küferwaren, Reise-, Bade- und Toilette-Artikel

Neuanfertigung und Reparaturen aller Korbwaren in eigener Werkstatt billigst.

finden Sie bei **Karl Wittich,** Michelsberg 7, Ecke Gemeindebadgässchen.

Ferner alle Wäscherei-Artikel, Putz- und Scheuer-Artikel, Fensterleder und Schwämme, Bein- und Hornwaren, Sessel, Korbmöbel, Arbeitsständer, Blumentische, Reise-, Markt- und Waschkörbe, Notenständer, Papierkörbe, Haushalts-Artikel etc.



Billigste Bezugsquelle für Hôtels, Pensionen, Wiederverkauf.

Alle Haushalts-, Bürsten- und Besenwaren billigst.

Alle Holzwaren und Wäscherei-Artikel.

8705

Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden, Rheinstrasse 111, Inhaber: Dr. jur. Hippolyt Krier, Paul Alexander Krier, Reichsbank-Giro-Conto.

An- und Verkauf von Werthpapieren (mündelsichere Anlagepapiere stets vorrätzig), Ausführung von Börsenaufträgen in Frankfurt a. M., Berlin, Wien, Brüssel, Paris, London u. New-York. Coupons - Einlösung, Couponsbogen - Besorgung, Einzug verlooster und gekündigter Effecten, Versicherung von Effecten gegen Kursverlust im Falle der Auslosung, Kontrollirung verlooster Effecten, **Vorschüsse auf Werthpapiere**, Umwechslung ausländischer Banknoten u. Geldsorten, Annahme zinstragender Gelddepositen, Effecten-Aufbewahrung und Verwaltung, Annahme geschlossener Depots, **Vermiethung von feuer- u. diebessicheren Tresorfächern** unter eigenem Verschluss der Miether (Safes). 8879

Gewerbeschule zu Wiesbaden.

Dienstag, den 21. Oktober, Abends 8 Uhr, beginnt das Wintersemester des für ältere Lehrlinge und für Gehülfen eingerichteten

Fachkursus für Schuhmacher.

Schulgeld für Gehülfen 5 Mark, für Lehrlinge frei.

F 428

Der Vorstand.

Conditorei und Café Carl Machenheimer,

Telephon 2541. Spiegelgasse 6, Telephon 2541.

früher Hotel Nassau, Biebrich a. Rhein,

empfiehlt sich den geehrten Herrschaften unter Zusicherung bester und aufmerksamster Bedienung.

Garantirt prima Waaren. Mässige Preise. 9250

Specialität: Nussbund.

Damen-Kleiderstoffe

in grösster Auswahl.

Reinwollene Cheviot, vorzügliche Qualität,

per Meter 1 Mk.

Wilhelm Reitz, 22. Marktstrasse 22. 9319

Tuch-Handlung, Bärenstr. 5, Hch. Lugenbühl.

Herbst- u. Winter-Stoffe für Herren- u. Knaben-Bekleidung.

Anzug- und Ueberzieher-Stoffe. Wasserdichte Stoffe für Regen-Röcke.

Hosen-Stoffe, Westen-Stoffe. Livrée-Tuche, Wagen-Tuche.

Schw. Tuche, Satins, Kammgarne. Damen-Tuche in vielen Farben.

Cheviot, Covercoat, Loden. Grüne Tuche für Billards, Schreibtische.

Reste und zurückgesetzte Stoffe weit unter Preis. 8970

Technische Arbeiten,

Gutachten, Taxen, Entwürfe, Zeichnungen, Berechnungen, Vermittelung und Verwerthung von Patenten aller Art etc.

führt aus

Technisches Bureau Mager,

Helenenstrasse 14.

Thermalbäder pro Dutzendkarten 6 Mark im Savoy-Hôtel, Bärenstr. 3. 9324

Carl Braun, Inhaber: Georg Hering, Kirschneei u. Hutgeschäft, Wiesbaden, Michelsberg, 13. Michelsberg, Michelsbergstr. 13. Bigene Werkstätte im Hause für Neuanfertigung, Umarbeitung Reparatur von Pelzwaren jeder Gattung. 9135

Reiches Lager selbstgefertigter Muffe, Pelz-Barette, Pelz-Mützen, Kragen u. Colliers, Fussstiche, Pelzvorlagen etc. **Alleinige Vertretung und Niederlage der Münchener Loden-Fabrik Joh. Gg. Frey in München.**



Süßer Apfelwein in Flaschen und Gebinden fortwährend zu haben bei Louis Lehr, Sedanplatz 5.

Für körperlich zurückgebliebene und scrophulöse Kinder empfehle als vorzügliches Stärkungsmittel **feinsten neuen Medicinal-Leberthran,** garantirt reine doppelt filtrirte Waare, den Anforderungen des deutschen Arznei-Gesetzbuches genau entsprechend von angenehmem Geschmack, deshalb von Kindern mit Vorliebe genommen, vorrätzig in 1/2 Flaschen à 90 Pf., 1/3 " " à 50 " sowie lose ausgewogen. 9359

Chr. Tauber, Drogenhandlung, Kirchgasse 6. — Tel. 217.

Apfelwein, glanzhell, haltbar, ohne Spritzsatz, per Flasche 90 Pf., bei 12 Flaschen 98 Pf. **Sprierling** 34 Pf., bei 12 Flaschen 32 Pf. **Borsdorfer** 45 Pf., bei 12 Flaschen 40 Pf. **Apfelwein-Champagner** p. Fl. 1.30 Mk **F. A. Dienstbach,** Herderstr. 10. 8528

Telephon 2099. **Hugo Smith * Anstalt** Pianofortebau - Stimmungen. Kraft-Betrieb. Niederlage des Bechstein-Concertflügels. früher Dambachthal 9, Taubstr. 55.

Empfehle mein grosses Lager in **Badewannen** Kinderbadewannen, Sitzbadewannen etc. Zimmer-Closets - Bidets. Badeöfen für Gas- und Kohlenfeuerung. Gaslüster - Gaslampen, neue geschmackvolle Muster. **Gaskochapparate,** Alles nur prima Qual., zu bekannt billigen Preisen. Luisenstr. 15. **Carl Koch,** Ecke Bahnhofstr. Installations- und Spenglergeschäft. **Neu-Anlagen und Reparaturen** prompt und billigst. 9052

H. Hirsch Wwe., Weinhandlung (gegr. 1878), Bleichstr. 13. Telephon No. 2503. Rhein-, Mosel- und Pfälzerweine. Schaumweine. Deutsche Rothweine. Bordeauxweine. Südweine. 9290 Deutscher, französ. u. Tokayer Cognac. Rum und Arrak.

Tisch-, Wand- und Hänge-Lampen ausserordentlich billig. Bitte die Schaufenster nach der Walhalla zu gefl. zu beachten. **Kaufhaus Führer,** 48 Kirchgasse 48. 9334

